

# Wellenlied

Autor(en): **Schaffner, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1904-1905)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663829>

## **Nutzungsbedingungen**

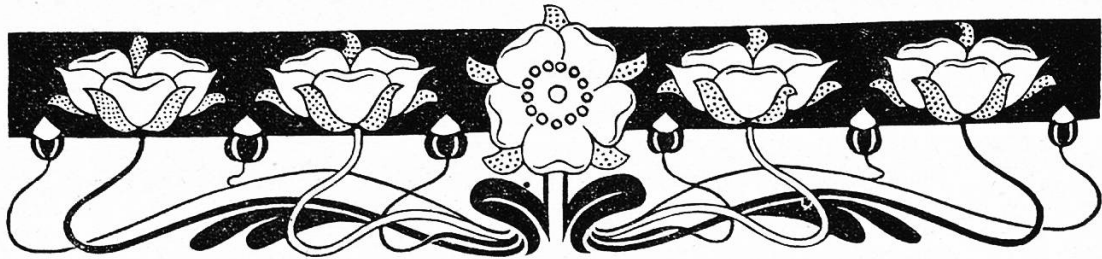
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Wellenlied.

Es ist des Menschen Erdensein,  
Ein Uferland am Meere,  
Drob wechseln Mond und Sonnenschein  
Und stille Sternenheere.

Die Welle zielt,  
Die Welle spielt,  
Die Welle summt und lächelt.

Der Ebbe sanfter Wechselgang  
Schuf Raum mir für mein Leben.  
Warum nur lässt der Wellensang  
Zu Zeiten mich erbeben?

Die Welle zieht,  
Die Welle flieht,  
Die Welle mahnt und flüstert.

Hab' schon, im Ufersand zerstreut  
In stillen Wanderstunden  
Zur Hälfte betrübt, zur Hälfte erfreut  
Seltsames viel gefunden.

Die Welle schenkt,  
Die Welle kränkt,  
Die Welle winkt und leuchtet.

Die Muschel rauscht so voll und süß,  
Sie will mich etwas lehren:  
Wer seinen Hausrat hinterliess,  
Wird eh'stens wiederkehren.

Die Welle neigt,  
Die Welle steigt,  
Die Welle quillt und flutet.

Schwillt rückwärts einst das Meer herein,  
So hab' ich ausgelebet.  
Vielleicht, dass mit dem Wellenschein  
Sich dann mein Geist verwebet.

Die Welle blinkt,  
Die Welle sinkt,  
Die Welle zieht vorüber.

Wenn einst die Ebbe diesen Sand  
Aufs neue freigegeben,  
Wer mag dann wohl auf meinem Strand  
Sein Notsignal erheben?

Die Welle zieht,  
Die Welle flieht,  
Die Welle winkt und leuchtet.

Jacob Schaffner, Basel.

## Schicksalsmacher.

Auch eine Fasnachtgeschichte. Von Ernst Frey, Zürich.

Er war ein junger Mann in den zwanziger Jahren. Schon im Beginn seiner kaufmännischen Laufbahn, als Lehrling, fiel er den Reizungen eines leichtsinnigen und ausschweifenden Lebens anheim. Nicht der Ekel vor dem Laster rettete ihn damals, sondern seine schwächliche Körperbeschaffenheit erwies sich nicht widerstandsfähig genug. Eine Erkrankung seiner Lungen machte ihn für lange Zeit bettlägerig. Und mit dem schönen männlichen Vergnügen, so und so viele Glas Wein oder Bier zu trinken und eine möglichst große Anzahl starker Zigarren zu verrauchen, nach halb oder ganz durchwachter Nacht in der Morgenfrühe mit sehr bleichem Gesicht, aber als ein Held, im Geschäft vor den Kollegen zu erscheinen — mit all dem war's aus.